

Jost Hermand: Kultur im Wiederaufbau. Die Bundesrepublik Deutschland 1945-1965.- München: Nymphenburger Verlagsbuchhandlung 1986, 612 S., DM 68,-

Seit geraumer Zeit, verstärkt seit dem Regierungsantritt der christlich-liberalen Koalition, gewinnt die bundesdeutsche Kultur der fünfziger Jahre Aufmerksamkeit und Aktualität. Von den modischen Orientierungen jugendlicher Subkulturen über die Häufung ministerieller Zensur bis zur unermüdlichen Vergegenwärtigung des 'Aufbauwillens' der Nachkriegsgeneration: Die fünfziger Jahre erscheinen zeitgemäß. Eine Kulturgeschichte dieser Zeit zu schreiben, ist nicht ohne Risiko, nicht nur wegen der "Verpflichtung zur Stellungnahme", sondern weil es "auch ästhetisch kein besonders dankbares Geschäft ist" (S. 9). Wenn schon nicht in der Wirklichkeit wie nach dem Ersten Weltkrieg: Revolutionen finden nach dem Zweiten nicht einmal mehr in den Schönen Künsten statt. Man kann deshalb "nicht mehr von festumrissenen Stilen oder Ismen ausgehen, (...) sondern muß außer ästhetischen Kriterien auch eine Fülle politischer, ökonomischer, sozialpsychologischer und bildungsgeschichtlicher Faktoren ins Spiel bringen, um neben der offiziellen Kunst der führenden In-Group auch allen anderen künstlerischen Erscheinungsformen dieser Zeit gerecht zu werden. Und bei einer solchen Sehweise wird das Ganze plötzlich höchst spannend, ja geradezu aufregend." (S. 12 f)

Hermand schreibt gegen die nachträgliche Vereinheitlichung an, die in der Redeweise von 'den' fünfziger Jahren, im Mythos der 'Golden Fifties' gang und gäbe ist. Einigkeit bestand unter den verschiedenen Teilkulturen aber nur in der Ablehnung des anspruchsvollen gesamtgesellschaftlichen Kulturkonzepts von 'Hohe Kunst für Jedermann', wie es sich der in den Westzonen bereits 1947 verbotene 'Kulturbund zur demokratischen Erneuerung Deutschlands' aufs Panier geschrieben hatte. Kalter Krieg und Währungsreform machten solche Vorstellungen zunichte zugunsten der Etablierung von schichten- und branchenspezifischen Teilkulturen, als da sind "massenverbreitete Kunst", "modernistisch-elitäre Kunstformen", "der mittelständische Kulturkonservatismus" und "systemkritische Tendenzen". Letztere führen als zerschlagene Reste von Linksintelligenz eine marginale Existenz und bekommen erst anläßlich des Bundestagswahlkampfes 1961 ein bißchen Aufwind. Den drei relevanten Teilkulturen ordnet der Verfasser Reichweite und Publikum strikt gegliedert nach Schulabschluß zu, nämlich 82 % Unterschichten, 4 % intellektuelle Elite und 14 % Mittelschichten. Diese vereinfachende Darstellung wird zwar dadurch aufgefangen, daß die von Politik und Ökonomie festgelegten materiellen und ideologischen Grundlagen von Kultur ausführlich zur Sprache kommen, bewahrt den Autor aber nicht vor bildungsbürgerlichen Wertungen, die auch Hermann Glasers 'Kulturgeschichte der Bundesrepublik' kennzeichnen: Kultur erscheint von sinnlichen Genüssen rigoros abgetrennt und als eine vergeistigte Sphäre festgeschrieben. Von dieser Position aus sind dann 70 % der Kinobesucher "einer anspruchsvollen Filmkunst intellektuell überhaupt nicht gewachsen" (S. 345), die sogenannte Massenkultur wird durchgehend als "Verflachung", "Leere" oder gar als "ein ins Konsumistische verflachter Materialismus" (S. 351) beurteilt. Auf diese Weise bleibt Hermand verborgen,

daß die kulturindustriellen Massenmedien versagte Bedürfnisse immerhin darin berücksichtigen, daß sie sie durch Anspielung auf unterdrückte Wünsche und Vorgaukeln von Wohlstandsmentalität in einem fort abbiegen und aufschieben. Obwohl preiswert, kann es nicht allein am beschränkten Geldbeutel liegen, wie Hermand nahelegt, daß die Medienprodukte der Kulturindustrie von den Massen so bereitwillig gekauft und konsumiert werden.

Das vom Verfasser angekündigte Verfahren des "synthetischen Interpretierens" (S. 15) gerät auf weiten Strecken des Buchs eher zum kurzatmigen Aufzählen von Namen und Werken, was auch daran liegt, daß die einzelnen Teilkulturen voneinander separiert abgehandelt werden, und deshalb die kulturpolitischen Auseinandersetzungen kaum ins Blickfeld rücken. Auch (Dis-)Kontinuitäten zur nationalsozialistischen Zeit werden nicht strukturell herausgearbeitet, sondern nur hie und da erwähnt. Dabei fallen die Traditionslinien nicht nur bei Heimatfilm und Heide-Lyrik ins Auge, sie durchziehen die Kulturproduktion und -konsumtion insgesamt. Auch kulturpolitische Kampagnen werden wenig berücksichtigt: Daß 1958 z.B. organisierte Bücherverbrennungen stattfanden, selbstverständlich nur gegen 'Schund- und Schmutzliteratur', erfährt der Leser nicht.

Die zahlreichen Abbildungen sind nicht in den Text integriert. Sie geben Anlaß zu Fragen, z.B. zu dem 'konkret'-Titelblatt vom Januar 1958: Da steht ein lachendes Monster-Kind mit einer dicken Knackwurst in der einen und einer Rakete in der andern Hand. Nun verträgt sich ein annehmbarer Lebensstandard für die Bevölkerung schlecht mit Aufrüstung: Raketen müssen bezahlt werden, ganz unabhängig davon, ob sie eingesetzt werden und wann und wo sie ihr Zerstörungswerk anrichten. Wie konnte die Kultur der fünfziger Jahre einer erdrückenden Mehrheit der Bevölkerung plausibel machen, daß beides miteinander vereinbar, gar, daß Wohlstand ohne Rüstung nicht zu ermöglichen sei? Und das nur zehn Jahre nach dem Kriegsschrecken, dessen Folgen mit Ruinen, Verkrüppelten und schmerzhaften Erinnerungen noch allgegenwärtig sind?

Viele Fragen müssen offen bleiben. Für einen ersten summarischen Überblick über die kulturellen Aktivitäten im bundesdeutschen Wiederaufbau vermag der Band aber nützliche Dienste zu leisten.

Martin Loiperdinger